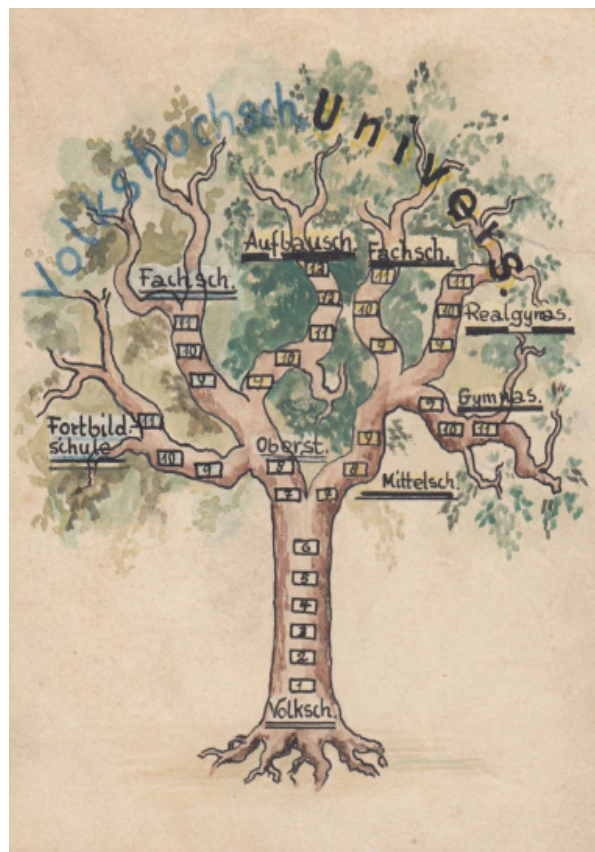


Über die Einheitsschule eine Staatsarbeit von 1948

von Peter Klein-Nordhues

Der Baum der Einheitsschule

Titel auf der
Arbeit zur zweiten
Lehrerprüfung von
Franz Pitters
(1921-1999)



Vor einiger Zeit bekam das Ostfriesische Schulmuseum Folmhusen von der Tochter des Lehrers Franz Pitters (1921-1999) Materialien aus dessen Nachlass. Neben Arbeiten von Schülern und Fotografien war darunter ein Manuskript, das Franz Pitters für seine zweite Lehrerprüfung verfasst hatte. Diese hat er 1949 abgelegt.

Die Familie Pitters stammte aus Hermannstadt in Siebenbürgen. Schon 1941 hatte Pitters dort die erste Lehrerprüfung bestanden und arbeitete für eine kurze Zeit in einer zweiklassigen Volksschule in Haschagen. 1942 wurde er eingezogen und war bis 1945 an der Ostfront eingesetzt. Er kam in britische Kriegsgefangenschaft und wurde schon im August 1945 entlassen und zwar nach Velde im Kreis Leer. (Velde ist heute ein Ortsteil von Detern und gehört zur Samtgemeinde Jümme im Landkreis Leer.) Dort wurde er Lehrer an der einklassigen Volksschule und kam 1947 an die Volksschule in Detern, die zweiklassig war.



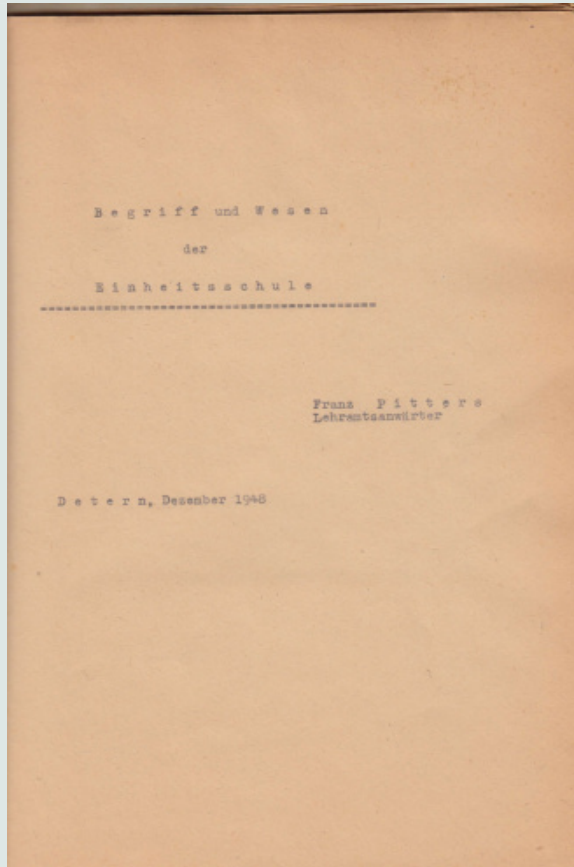
Franz Pitters

1951

Hier erfüllte er die Anforderungen für die 2. Prüfung, die er im Frühjahr 1949 bestand. Dafür verfertigte er die Arbeit, die hier kurz vorgestellt werden soll: „**Begriff und Wesen der Einheitsschule**“.

Sie umfasst insgesamt 28 Seiten. Die Paginierung ist eigentümlich, da jeder der drei Teile der Darstellung mit einer eigenen Zählung beginnt.

Die Arbeit liegt dem Museum als Original vor. Sie hat sich in einem genieteten Hefter erhalten.



**BEGRIFF UND WESEN DER
EINHEITSSCHULE**
**Arbeit zur zweiten Lehrerprüfung
von Franz Pitters**

Das Titelbild zeigt einen Baum, der ausgehend von der Volksschule, die Auffächerung der unterschiedlichen weiterführenden Schulen darstellt. Die Volksschule umfasst sechs Schuljahre, die „Oberstufe“ zwei oder drei, wobei schon hier eine Aufteilung in Richtung „Mittelschule“ und „Fortbildungsschule“ dargestellt ist. (Die „Fortbildungsschule“ ist zu der Zeit, als die Überlegungen zur Einheitsschule nach dem 1. Weltkrieg entwickelt wurden, der Name für die heutige Berufsschule, obwohl beide Begriffe nicht deckungsgleich sind.) Zur Volksschule gehört nur die 8. Klasse, die 9. und die folgenden Klassen werden grundsätzlich zu den jeweiligen weiterführenden Schulen gezählt wird. Die Grafik scheint sich auf das Modell von Johannes Tews zu beziehen, der in der Arbeit häufig genannt wird.

Auf der letzten Seite der Arbeit ist das handschriftliche Urteil des Schulrats notiert. Es datiert vom 30.01.1949 und ist positiv. Unterschrieben ist es mit „Schrader“. Die Recherchen ergeben, dass es sich vermutlich um den Rektor der Hoheellernschule in Leer gehandelt hat, Gottfried Johann Fritz

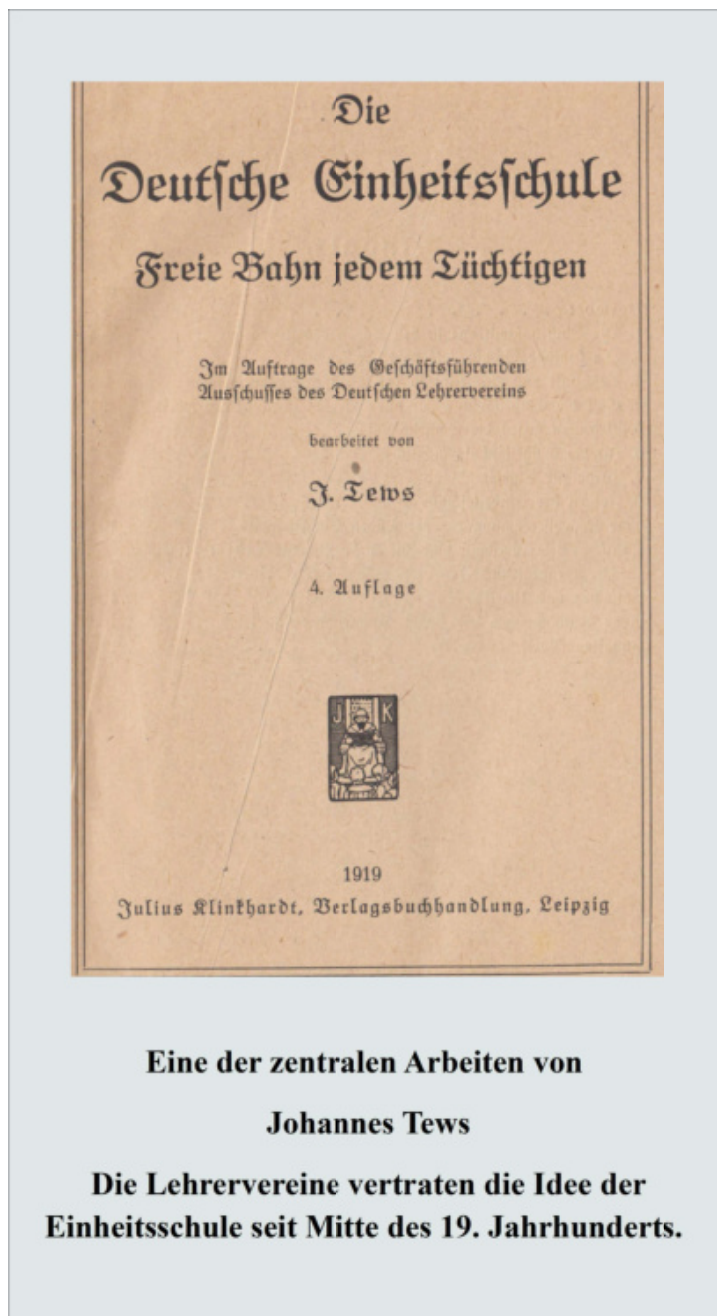
Gewünscht wird im Wesentlichen eine 6jährige Einheitsschule. Das meint eine Volksschule, in die alle Kinder eingeschult werden, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und der materiellen Situation der Elternhäuser sowie ohne Ansehung der Religion.

Ganz im Sinne Tews wird danach eine Aufteilung in unterschiedliche Schulformen angedacht, wobei die übliche Selektion in handwerkliche und akademische Berufe fortge-

schrieben wird.

Schon an dieser Stelle gilt es festzuhalten: Auch wenn der Begriff „Einheitsschule“ eine Nähe zur Gesamtschuldiskussion in der Bundesrepublik signalisiert, hat beides nur wenig miteinander zu tun. Zwar findet man bei Tews Hinweise, die Bildungsziele für alle Kinder formulieren, aber eine grundsätzlich gemeinsame Beschulung aller Kindern steht nur für eine begrenzte Zahl an Jahren im Zentrum der Überlegungen. Das Gymnasium wird dabei nicht infrage gestellt.

Zugespitzt kann man sagen, dass es um eine Aufwertung der Volksschule geht, die ja bis zur grundlegenden Änderung 1918 eher eine „Armen-schule“ war, als dass sie der Beschulung aller Kinder dien-

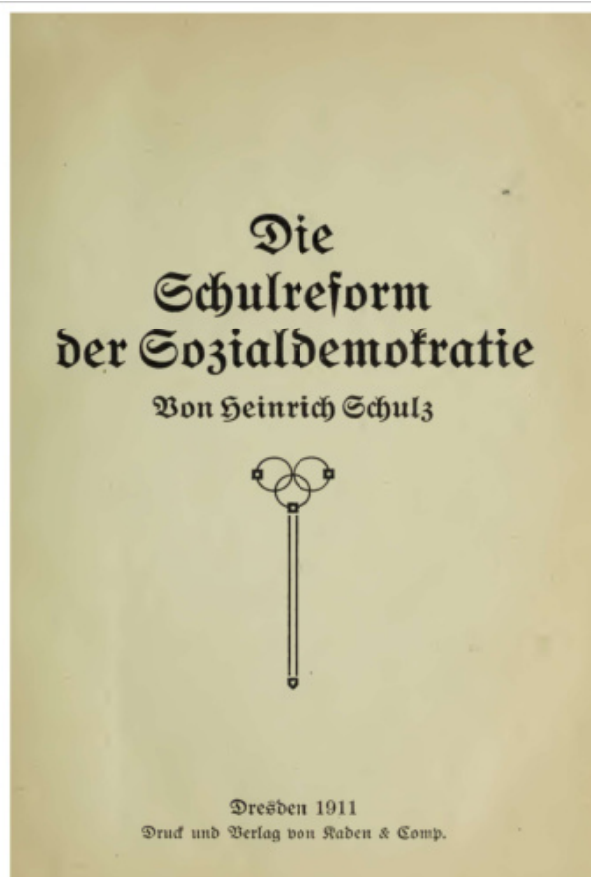


te. Sie war auch nicht eine Grundlage für den Eintritt in andere schulische Bildungsgänge, vielmehr war sie im Großen und Ganzen bis zum 1. Weltkrieg ein abgeschlossener Bildungsgang, der die praktischen Tätigkeiten als Landarbeiter, Arbeiter und eventuell auch als Handwerker vorbereiten sollte.

Alle, die sich aus der Volksschule herausarbeiteten, taten das entweder aus eigenem Bildungsdrang oder, was häufiger war, durch eine Unterstützung von Außen, meist durch die Pfarrer, die kostenlos Unterweisungen in den Bereichen anboten, die für den Besuch der Bürger- oder Oberschule wichtig war. Dass dazu besonders Latein gehörte, versteht sich, aber auch Literaturkenntnisse wurden auf diese Weise vermittelt.

Unter diesem Aspekt ist es ein Fortschritt, wenn nun die Volksschule in den ersten sechs Jahren als gemeinsamer Unterricht aller Kinder konzipiert wird, von dem aus dann die Differenzierung in unterschiedliche schulische Bildungsgänge vorgenommen wird. Dass es dabei zu der Dreigliedrigkeit

kommt, wie wir sie letztlich heute in Deutschland noch haben, überrascht nicht. Durchweg wird davon ausgegangen, dass es drei Begabungsrichtungen gibt: praktische, organisatorische und wissenschaftliche.



**Der Reformpädagoge und Politiker
Heinrich Schulz (1872-1972)
unterstützte den Gedanken der
Einheitsschule.**

Letztere bleibt dem Gymnasium vorbehalten, das die „akademische Elite“ bedient bzw. hervorbringt; der Prozentsatz solcher Schüler ist klein und soll klein bleiben. Fürs Organisatorische – also vor allem die Verwaltungsberufe – ist die Mittelschule zuständig. Alle, die die Volksschule verlassen – sei es nach acht Jahren, sei es nach der 8. Klasse mit einem Schulabschluss –, gehören in die Masse der Land- und Industriearbeiter. Für sie gibt es nach der regulären Schulzeit die „Fortbildungsschule“, also die Berufsschule.

Wie Johannes Tews stellt Pitters die Einheitsschule also folgendermaßen dar:

Die Grundschule ist sechsjährig und wird von allen Kindern besucht.

Nach der Grundschule gibt es die zweijährige „Oberstufe“. Alternativ kann nach der 6. Klasse auch eine dreijährige Mittelschule besucht werden, auf die eine dreijährige „Oberschule“ oder eine dreijährige „Fachschule“ aufbaut. Auch die Fortbildungsschule – also die Berufsschule – gehört zu diesen weiter bildenden Schulen.

Zählt man nach, so kommt man mit der Grundschule und der Oberstufe auf die achtjährige Volksschule, während der gymnasiale Bereich insgesamt eine zwölfjährige Schulzeit vorsieht. Die Volksschule ist allerdings nicht mehr ausschließlich die Schule der unteren Schichten, auch wenn die Mehrzahl der Abgänger dem Bauernstand oder dem Proletariat angehören. Dazu aber kommt die Mittelschule, die es dem städtischen Kleinbürgertum ermöglicht seinen Kindern den sozialen Aufstieg durch Teilnahme an Verwaltungstätigkeiten zu ermöglichen.

Die Arbeit macht deutlich, dass auch diese moderaten Reformvorschläge recht umstritten waren. Der fiktive Dialog zwischen einem „Freund“ und einem „Gegner“ der Einheitsschule, die Probleme dieser Schulform diskutieren, verdeutlichen dies. Es ist sinnvoll, sie getrennt vorzutragen, um die Argumentationsfiguren deutlich zu machen.

Hier zunächst die Argumente des „Freundes“:

- Die Idee der Einheitsschule will ursprünglich die „Gleichwertigkeit der höheren Knabenschulen“ erreichen.
- Durch die Einheitsschule soll, eine organisatorische und didaktische Einheit des gesamten Schulwesens im Deutschen Reich (bzw. in Deutschland) erreicht werden, sie soll die „Organisation des Schulwesens“ in Deutschland erneuern.

- Eine sechsjährige Grundschule als Einheitsschule soll es ermöglichen, die unterschiedlichen Begabungen zu erkennen. Diese sind nicht festgelegt, sondern entwickeln sich erst allmählich.
- „Das sittliche Milieu einer Arbeiterfamilie kann gesunder sein, als das eines Kommerzienrats.“
- Die Einheitsschule unterrichtet nach Pestalozzi vom Kinde aus, sie ist gegen Drill.
- Die Einheitsschule bezieht sich auf die ersten sechs Jahre, die darauf aufbauenden späteren schulischen Jahrgänge sind stark zu differenzieren.
- Die Einheitsschule ermöglicht den Schülern der Volksschule ein Aufsteigen in höhere Bildungsgänge. Sie ist daher nicht deren Gegnerin.
- Die Einheitsschule ermöglicht es, Begabungspotentiale auszuschöpfen, die bisher nicht erfasst wurden.
- „Die gemeinsame Schule ist eine sozial versöhnende Macht.“

Dagegen argumentiert der „Gegner“:

- Auch die bisherigen Schulformen ermöglichen eine Förderung begabter Schüler und mindert dadurch die soziale Auslese.
- Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Kinder der „niederen Schichten“ „weniger begabt“ sind.
- Es gibt keine Beeinflussung der ärmeren und weniger begabten Kinder durch die „Kinder mit besseren Sitten“. Ihr Einfluss wirkt „nicht veredelnd“.
- Die Einheitsschule schafft die Vorschule ab, die einen großen Einfluss auf die höhere Bildung hat. „Wissenschaftliches Arbeiten muss von unten herauf anerzogen werden.“
- „Gleichheit des Unterrichts ist noch keine Einheit“.

**Fiktiver Dialog
zwischen
einem „Freund“ und einem „Gegner“
der Einheitsschule**

- Die Einheitsschule greift in das Elternrecht ein, den Schul- bzw. Berufsweg eines Kindes zu bestimmen.
- Die Zukunft der höheren Schule wird durch die Einheitsschule infrage gestellt. „Der ganze Volkskörper wird leiden, wenn die Höchstkultur der Führenden verloren geht.“
- Die Einheitsschule führt zu einer Ausbildung für den Beruf. „Die allgemeine Menschenbildung wird vernachlässigt.“
- Letztlich geht es bei der Einheitsschule nur um eine Frage der Organisation der Schule, „wichtiger aber ist der Geist der Schule“.

Im abschließenden Teil der Arbeit stellt Pitters die Entwicklung des Schulwesens nach 1945 in den einzelnen Ländern bzw. in den Besatzungszonen dar. Auch hier wird das Organisatorische der Neugestaltung betont, was ja angesichts des Neuaufbaus sowohl in Westdeutschland als auch in Ostdeutschland nicht verwunderlich ist. Während es aber in der sowjetischen Besatzungszone zu einer achtjährigen Einheitsschule kommt, sind die Entwicklungen in Westdeutschland unterschiedlich. Zunächst scheint aber die sechsjährige Einheitsschule als Grundschule favorisiert worden zu sein, die sich aber letztlich nur in Berlin – bis heute – gehalten hat.

Pitters stützte sich auf folgende Gewährsleute:

Walter Saupe

(1892-1980)

Wilhelm Rein

(1847-1929)

Johannes Tews

(1850-1937)

Georg Kerschensteiner

(1854-1932)

Was die Schulpolitik der Alliierten nach 1945 angeht, so gibt es nur einen Hinweis, dass die Idee der Einheitsschule befördert worden sei. Insbesondere in der amerikanischen Besatzungszone waren nämlich Überlegungen virulent, eine achtjährige Einheitsschule einzuführen. Es gelang aber den Vertretern der mehrgliedrigen Schulverfassung in Deutschland mit Hinweis auf den Weimarer Schulkompromiss von 1919 die Drei-

gliedrigkeit erneut durchzusetzen. Das gilt für Bayern, aber natürlich auch für Niedersachsen.

Josef Kaufhold hat die schulpolitische Situation für unser Bundesland so zusammengefasst: *„Die Einheitsschule ließ sich in Niedersachsen nicht verwirklichen. Kompromisse wurden gesucht, doch alle Bestrebungen nach Vereinheitlichung blieben erfolglos. 1948 schließlich schrieb Grimme an die Militärregierung, es sei geplant eine „elastische Einheitsschule mit 6jähriger Grundstufe“ in Niedersachsen einzuführen. Der „Hannover-Plan“ in seiner ursprünglichen Form war gescheitert, die brennenden Probleme der Volksschule, die durch Abwanderung der Schülerinnen und Schüler zu den Mittel- und Oberschulen verschärft wurden, waren nicht gelöst. Der von Grimme beschriebene Kompromiss erfuhr Veränderungen. W. Flitner führte 1949 die Diskussion um einen mehrjährigen Elementarbereich, der die Rolle der Volksschule stärken sollte. Aber auch das setzte sich nicht durch.“* (Josef Kaufhold Schule, Lehrerinnen und Lehrer im Prozess der Demokratisierung Zur Geschichte des Bildungswesens in Ostfriesland 1945–1968, Oldenburg 2010, S. 106)

Unter diesem Aspekt beschreibt die Arbeit eine schon 1948 schulpolitisch nicht mehr relevante bzw. durchsetzbare Situation.

Dennoch kann sie gleichzeitig gelesen werden als der immer wieder neue Versuch, das Image der Volksschule zu verbessern.

Pitters war dann bis 1982 Lehrer in Ostfriesland. Zunächst eben in Detern, wo er die 2. Lehrprüfung mit der dargestellten Arbeit bestand, dann ab 1949 in Potshausen an einer zweiklassigen Volksschule. Nachdem diese



Abschiedsgeschenk für Franz Pitters 1982
„Schulklasse in der Zigarrenkiste“

Schule 1973 geschlossen worden war, war er bis zu seiner Pensionierung an der Sonderschule Westrhauderfehn.

Von dieser hat sich ein besonderes Erinnerungsstück erhalten, das Pitters Tochter dem Ostfriesischen Schulmuseum Folmhusen überlassen hat: Die „Schulklasse in der Zigarrenkiste“. Dies war ein Geschenk des Kollegiums in Westrhauderfehn zur Pensionierung am 31. Juli 1982. Ursprünglich hob er in solchen Kistchen selbsterstelltes Unterrichtsmaterial auf. Er hatte sie selbst mit bemaltem Papier beklebt. Die Kollegen hatten sich eine Kiste „ausgeliehen“ und sie als Abschiedsgeschenk aufbereitet, womit sie ihn sehr erfreuten und überraschten.

DIE KLADDE

Blätter für Freundinnen und Freundes Schulmuseums Folmhusen

IMPRESSUM

Vi.S.d.P.: Dr. J. Kaufhold, Hermann-Hesse-Str. 4, 26721 Emden

Texte bitte an: Info@Ostfriesisches-Schulmuseum.de

Redaktion: Peter Klein-Nordhues, Josef Kaufhold

**Besuchen Sie uns im Web:
Ostfriesisches-Schulmuseum.de**